

## KULTUR



Erbil im Nordirak, vor dessen Toren die Gotteskrieger des Islamischen Staats standen, blickt in der Altstadt auf ein reiches Erbe zurück. Die Zitadelle (links) zählt zum Weltkulturerbe der Unesco, der darunter liegende Platz grenzt an den Basar (Bild rechts unten) – und das Konstanzer Theater bringt einen Beckett mit Sichelmond in den Orient. Fotos: Mauritius, Müller (2), Theater



## Mit Godot gegen die Dschihadisten

**Krisenregion** Geht's noch? Das Konstanzer Theater ist mit Beckett ins kurdische Erbil gereist, ins Bürgerkriegsland Irak. Von Roland Müller

Anders als in „Tausendundeiner Nacht“, wo Scheherazade und ihr König in luftigen Sommergewändern stecken, gibt es auch im Orient ungemütliche Winter. Erbil, die Stadt im Nordirak, zeigt seinen 1,5 Millionen Einwohnern sein kaltes, feuchtes Gesicht. In dicken Jacken eilen die Menschen durch die Altstadt rund um die Zitadelle, die einen ganzen Hügel einnimmt und als ältester durchgängig bewohnter Ort der Welt gilt. Wie eine Glücke hockt die mit dicken Mauern umgebene Festung auf der Stadt, ein Wahrzeichen und Unesco-Welterbe, zu dem unentwegt einheimische Besucher hochsteigen. Besucher, ausländische gar, gibt es auch anderswo in Erbil. Ebenfalls frierend warten sie in der Universität der Künste auf Einlass, um Samuel Becketts „Warten auf Godot“ des Konstanzer Stadttheaters zu sehen.

Geht's noch? Beckett im Bürgerkriegsland Irak? Dazu in einer Stadt, der sich die Terrormiliz des Islamischen Staats 2014 bis auf zehn Kilometer genähert hatte? Godot gegen Gotteskrieger? Bei einem fünftägigen Festival, zu dem auch Ensembles aus Tunesien, Ägypten, Kuwait, Jordanien und dem Gastgeberland geladen sind? In der Tat: Mit einem solchen Fronttheater würde man im noch immer zerrütteten Irak nicht rechnen. Zwar ist die Lage nicht so angespannt wie im benachbarten Syrien, wo zu den Schrecken von Assad und IS noch Strategiespiele der Amerikaner, Russen und Türken kommen, aber trotzdem: Dass es in Erbil ein Theaterfestival gibt, das fünfte seit 2011, ist alles andere als normal. Das sieht man auch beim Konstanzer Gastspiel, wo inmitten der Besucherschar bewaffnete Soldaten in Uniform auffallen: Kämpfer der Peschmerga, der kurdischen Armee, die mit Springerstiefeln und Maschinengewehr für die Sicherheit der Kunst sorgen. Gewöhnungsbedürftig, aber auch gut so, zumal das Festival anderswo im Irak kaum stattfinden könnte, auch nicht in der unruhigen Hauptstadt Bagdad.

Das ruhige Erbil ist eine andere Kapitale. Hier sitzt die Regierung der Autonomen

Republik Kurdistan, die politisch zum Irak gehört, sich aber seit dem Sturz Saddam Husseins 2003 eine weitreichende Unabhängigkeit erkämpft hat und zwischenzeitlich sogar zu dem wurde, was sich Europa wünscht: ein prosperierendes Land, in das Flüchtlinge freiwillig wieder zurückgekehrt sind. Zwei Familienstämme haben das Land autokratisch unter sich aufgeteilt, die Barzanis und die Talabanis, wobei sie neben der Macht auch das Geld aus den reichen Erdölvorkommen in Händen halten. Und die Clans wissen: je stabiler die politische Lage, desto besser die Geschäfte in der boomenden Großstadt mit ihrer Skyline aus Hochhäusern und Baukränen. Es herrscht Friede in die Straßenkriminalität geht gegen null. „Andernfalls“, sagt Christoph Nix, der Konstanzer Intendant, „hätten wir die Festivaleinladung nicht angenommen.“

Jetzt aber steht im kalten Uni-Saal die Bühne für „Godot“. Eine Schräge, über der Bleistift und Sichelmond schweben, ein abstrakter Raum für die existenziellen Clownereien von Wladimir und Estragon, Pozzo und Lucky sowie die beiden ins Spiel eingreifenden Souffleusen, die der regieführende Nix dem Klassiker hinzugefügt hat. Seine von abgründigem Witz durchdrungene Inszenierung strahlt eine Frische



Auf der Beckett-Bühne in der Uni von Erbil: der Intendant Christoph Nix

aus, die jedem deutschen Stadttheater zur Ehre gereicht. Und die Verblüffung ist groß: Auch in Erbil feiert man die Aufführung. Das kurdisch überlieferte Drama der unerfüllten Sehnsucht nach Erlösung, sei es durch Gott, Religion, Wissenschaft, Liebe oder Freitod, trifft den Nerv der Zuschauer. Becketts bitterhumorige Verzweiflung ist auch die Verzweiflung der von einer jahrhundertalten Verfolgung gezeichneten Kurden – und sie klatschen begeistert, als sich der Regisseur in seiner grellorangenen Windjacke dem Theatergespräch stellt.

Nix wird mit Lob überhäuft, bedankt sich und weist auf die „Solidarität mit den kurdischen Kulturschaffenden“ hin – das freundliche Ritual ersetzt die Theaterkritik, die es in der uns bekannten, diskursiven Form hier nicht gibt. Auch das Drumherum des Theaters ist anders, nicht nur wegen der Präsenz der Peschmergas. Der Eintritt ist frei, es gilt das Windhundprinzip. Wer als Erster da ist, gewinnt einen von zweihundert Hartschalenplätzen. Wer nicht, verfolgt die Show von der offenen, vor Gedränge fast platzenden Saaltür aus. Reservierte Plätze gibt es nur für Kulturfunktionäre und Kamerateams, deren Job es zu sein scheint, unter weitgehender Auslassung der Kunst sich wechselseitig ihrer Bedeutung zu versichern. Und überhaupt: Es sind Männer, die das Geschehen dominieren. Frauen kommen nur am Rande vor, sind im Theater aber immerhin stärker vertreten als im Stadtbild, das zu neunzig Prozent von dunkel gewand-

ten Bartträgern geprägt wird. In Kurdistan herrscht das Patriarchat.

Dass auch der stellvertretende Kulturminister der Republik ein Mann ist, verwundert nicht. Nach dem obligatorischen Sicherheitscheck wird man zu Farhang Ghafur vorgelassen, einem leise sprechenden, höflichen Funktionär, der auch als Künstler bekannt ist. Er spielt in Konzertsälen die Oud, die orientalische Kurzhaltslaute, was ihm sicher näher liegt, als auf einer Theaterbühne zu stehen. „Theater“, sagt er mit gewinnender Offenheit, „hat in Kurdistan keine Tradition. In unserer Kultur sind Geschichten immer von Erzählern weitergetragen worden, mündlich in Tee- und Kaffeehäusern.“ Warum dann seit sieben Jahren ein Theaterfestival? „Kurdistan wäre gerne eine liberale Gesellschaft“, sagt Farhang Ghafur, „aber unsere geopolitische Lage lässt das nicht zu.“

„Wir wären gerne so liberal wie Europa.“

Farhang Ghafur, Stellvertreter des Kulturministers in Erbil

Trotzdem suchen wir die Nähe zu Europa und den Kontakt zu internationalen Theatern.“ So einleuchtend diese Kulturpolitik auch sein mag, so schwer ist sie vor Ort umzusetzen. Das Budget wird seit dem Sommer 2020 muss Nix nach einer verweigerten Vertragsverlängerung Konstanzer verlassen. In Erbil aber heisst seine Inszenierung den Regiepreis und der Schauspieler Peter Cieslinski für seinen Lucky den Darstellerpreis ein. In Konstanz wird das niemanden kümmern.

Das mag ein Grund für das Drunter und Drüber beim Konstanzer Gastspiel sein. Schon einmal war Nix in Erbil, 2011 mit Brechts „Mutter Courage“, die ebenfalls gefeiert wurde. „Aber heute ist alles chaotischer als vor den IS-Jahren“, sagt der ob der Wirren zunehmend ungeduldige Wuschelkopf, dessen Truppe sich ohne begleitenden Dolmetscher durchs Festival-Tohuwobohu schlagen muss. Lange steht nicht fest, wo und wann Beckett stattfinden und ob die Bühne eingerichtet sein wird. Am Ende aber, nach nervenraubenden Telefonaten, läuft „Godot“ zur Hochform auf – ein Trost für den Intendanten, den man als kulturpolitischen Wirbelwind überall mehr zu schätzen scheint als in der Stadt, in der er seinen Arbeitsplatz hat. Noch.

Im Sommer 2020 muss Nix nach einer verweigerten Vertragsverlängerung Konstanzer verlassen. In Erbil aber heisst seine Inszenierung den Regiepreis und der Schauspieler Peter Cieslinski für seinen Lucky den Darstellerpreis ein. In Konstanz wird das niemanden kümmern.

## AUTONOME REPUBLIK KURDISTAN



## Alles fällt, nur die Liebe trägt

**Uraufführung** Mit „Das denkende Herz“ erinnert das Forum-Theater an die Autorin Esther Hillesum. Von Brigitte Jähnigen

Chronistin ihrer Zeit wollte sie sein. Doch wie schreiben, wenn die Zeit aus den Fugen gerät? Frei nach den Tagebüchern der Esther Hillesum (1914–1943) erlebte das Publikum am Sonntagabend bei einer Uraufführung im Forum-Theater die Adaption ausgewählter Texte Hillesums in einem fordernden, anspruchsvollen Musiktheaterstück von beeindruckender künstlerischer Qualität.

Lena Sutor-Wernich ist Esther, genannt ETTY, eine sich zwischen Höchstanspruch und Selbstzweifeln bewegende junge Autorin, emanzipatorisch und verspielt. Ihr

emotionaler Bezugspunkt ist S.: ein verheirateter Mann, den sie herbeisehnt und der als stummer Maskenträger ihre klostrophische Einsamkeit für Momente durchbricht. Werke der Weltliteratur türmen sich auf einem Podest in fragiler Anordnung. Sie rutschen durcheinander, als die Nazis in Holland einmarschieren.

Marco Bindelli kommentiert die Katastrophe mit Kaskaden auf dem Konzertflügel. Seine Kompositionen für Piano, Gong und kleine Harfe haben ebenso starke Illustrationskraft wie Sutor-Wernichs Gesangspartien, die mit Sprechsequenzen ab-

wecheln. Nichts verspricht an diesem Abend in der Regie von Ingeborg Waldherr wohliger oder stabiler zu sein.

Inspiziert von Daniel Libeskind's Entwurf „Between the Lines“ zum Jüdischen Museum Berlin, hat Silvio Motta die kleine Bühne mit simulierten fallenden Wänden ausgestattet. Gelbe Fußbodenstreifen führen von der Bühne durch den ansteigenden Zuschauerraum bis zum Piano. Lena Sutor-Wernich, meist barfuß und in ein zartes, feminines Gewand gekleidet, singt mit sanftem Mezzosopran von der Macht der Liebe.

Hinter der Bühne grollt der Krieg, stumme Diener in stilisierten Uniformen bringen Botschaften. Humor blitzt auf, wenn ETTYS Vater in einem Schreiben das aktuelle Radfahrverbot der Nazis für holländische Juden mit einem Rückgriff auf die jüdische

Geschichte kommentiert: „In der Wüste mussten wir auch 40 Jahre ohne Fahrrad auskommen.“

Später flattert der Deportationsbefehl in Esthers Leben. Die junge Intellektuelle teilt das Schicksal ihres Volkes; 1943 wird sie in Auschwitz-Birkenau ermordet. Der Luxemburger Olivier Garofalo hat die umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen, die 1981 unter dem Titel „Das zerstörte Leben“ in niederländischer und 1983 in Deutschland als „Das denkende Herz der Baracke“ in deutscher Sprache veröffentlicht wurden, sehr knapp gefasst. Erinnert wird an eine fast übermenschlich standhafte Frau.

**Termine** „Das denkende Herz“ ist im Forum-Theater nochmals vom 25. bis 27. Januar zu sehen. Infos: www.forum-theater.de

## Goldene Himbeere

## Donald Trump ist nominiert

Nicht nur die besten Filme werden mit Golden Globes und Oscars ausgezeichnet, auch die schlechtesten Filme bekommen einen Preis: die Goldene Himbeere. In diesem Jahr sind John Travoltas Rohrkreierer „Gotti“ nominiert, die Muppet-Farce „The Happytime Murders“ und die Hauptdarstellerin Melissa McCarthy, die Detektiv-Persiflage „Holmes & Watson“ und der Hauptdarsteller Will Ferrell, der übermodernisierte „Robin Hood“ und der Nebendarsteller Jamie Foxx, das Drama „Winchester – Das Haus der Verdammten“ und die Hauptdarstellerin Helen Mirren.

Auch Michael Moores brillante Dokumentation „Fahrenheit 11/9“ ist dreimal im Rennen – allerdings nicht der Film selbst, sondern nur einige Darsteller: US-Präsident Donald Trump ist als schlechtestester Schauspieler nominiert, seine Ehefrau Melania als schlechteste Nebendarstellerin genau wie Trumps Beraterin Kellyanne Conway. Trump hat die Goldene Himbeere, die in den USA Razzie (Golden Raspberry) genannt wird, schon einmal gewonnen: Er bekam die Spott-Trophäe 1991 für seinen Auftritt in dem Film „Ghosts can't do it“, einem skurrilen Mix aus Romanze, Krimi, Fantasy und Komödie, der total floppte. Trump spielte sich selbst, einen Immobilienunternehmer.

Die Spott-Trophäen werden am 23. Februar verliehen, einen Tag vor den Oscars. ha

## Literaturfest Potsdam

## Menasse wird Writer in Residence

Das Literaturfestival LIT:potsdam lädt Mitte Mai zum siebten Mal zu Kulturveranstaltungen, Lesungen und Diskussionen in die brandenburgische Landeshauptstadt ein. Unter dem Motto „Starke Worte, schöne Orte“ stünden vom 14. bis 19. Mai an geschichtsträchtigen Orten Potsdams, am Wasser, in Parks und auf den Bühnen der Stadt, Veranstaltungen unter anderem mit Karen Duve, Robert Habeck, Nino Haratischwili, Alexa Henning von Lange, Eva Menasse, Robert Menasse und Christoph Ransmayr auf dem Programm, teilten die Veranstalter am Montag in Potsdam mit.

Als Writer in Residence wird den Angaben zufolge der österreichische Autor Robert Menasse in Potsdam erwartet. Der Schriftsteller und kulturkritische Essayist habe sechs Jahre an der Universität São Paulo gelehrt und lebe seit seiner Rückkehr aus Brasilien 1988 als freier Literat in Wien, hieß es. Menasses Werke wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt, zentrale Themen darin seien der politische Zustand Europas, die Idee der Europäischen Union als Einigungsprojekt und die Überwindung nationalstaatlichen Denkens. Der Schriftsteller stand zuletzt in der Kritik, weil er angebliche Zitate des Europapolitikers Walter Hallstein frei erfunden hatte. epd

## Literatur

## Krimipreis für Simone Buchholz

Der Deutsche Krimipreis geht in diesem Jahr an „Mexikoring“ von Simone Buchholz in der nationalen und an den japanischen Thriller „64“ in der internationalen Wertung. Das teilte das Bochumer Krimi-Archiv mit. Die undotierte Auszeichnung würdigt seit 1985 Autoren für Krimis, „in denen sie dem Genre literarisch gekonnt und inhaltlich originell neue Impulse geben“. In Buchholz' Roman werden Nacht für Nacht Autos in Hamburg wahllos angezündet – doch in einem sitzt noch jemand drin, der Sohn eines Gangsterclanhefs. Den zweiten Platz „national“ für 2019 belegt Matthias Wittekindt mit „Die Tankstelle von Courcelles“. Auf den dritten Platz wählte die Jury den Politroman „Finstertal“ von Max Annas.

In der internationalen Wertung überlegte „64“ von Hideo Yokoyama die Jury: Im Fokus stehen die Entführungen von zwei Mädchen, die beide getötet werden. Den zweiten Platz belegt Tom Franklin mit „Krumme Type, krumme Type“. Und das Rennen um Platz drei machte „Blut Salz Wasser“ von Denise Mina. dpa

## Kontakt

**Kulturredaktion**  
Telefon: 07 11/72 05-12 41  
E-Mail: kultur@stzn.de